

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT IN KOMMUNALARCHIVEN

von

Ferdinand Opll

(Direktor des Wiener Stadt- und Landesarchivs)

**(Vortrag anlässlich der konstituierenden Sitzung des Arbeitskreises der
Kommunalarchivare im Rahmen des Österreichischen Städtebundes am 27.
April 1996 in Linz)**

Nach dem im vergangenen Jahr vom "Verein deutscher Archivare" unter dem Titel "Archive in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz" neu aufgelegten Verzeichnis der Archive und Archivare in den drei deutschsprachigen Ländern - richtig müßte man von vier Ländern sprechen, da auch das Fürstentum Liechtenstein berücksichtigt ist - gibt es derzeit 57 Kommunalarchive in Österreich, von denen allerdings sechs sich entweder im Depot des zuständigen Landesarchivs befinden oder von diesem betreut werden. Bereits diese summarische Übersicht macht deutlich, daß das städtische Archivwesen unseres Landes keineswegs als breit ausgebildet oder gar flächendeckend bezeichnet werden darf, verfügt doch nach dieser Zusammenstellung nur etwa jede dritte Stadt in Österreich über ein eigenes Archiv. Die größte "Archivdichte" weist das ja auch "städtereichste" Bundesland Niederösterreich mit insgesamt 30 Kommunalarchiven auf, an zweiter Stelle steht Oberösterreich mit 10 Einrichtungen dieser Art, von denen allerdings die Stadtarchive von Freistadt, Gmunden, Grein und Vöcklabruck als Deposita im Oberösterreichischen Landesarchiv verwahrt werden. Bezogen auf die "Städtedichte" in den einzelnen Bundesländern ragen die Verhältnisse in Vorarlberg heraus, gibt es doch dort in vier von fünf Städten eigene Kommunalarchive - nur die jüngste Stadt, Hohenems, verfügt über kein eigenes Stadtarchiv. Den letzten Platz in dieser Statistik nimmt das südlichste Bundesland, Kärnten, ein, wo nur in Villach ein eigenes Stadtarchiv besteht. Klagenfurt ist die einzige österreichische Landeshauptstadt ohne eigenes Archiv, im Burgenland wird das Eisenstädter Stadtarchiv durch das dortige Landesarchiv betreut. Als Besonderheit hat die Situation in Wien zu gelten, wo als Folge der Verfassungsentwicklung - die österreichische Bundeshauptstadt wurde 1922 durch das sogenannte "Trennungsgesetz" von Niederösterreich getrennt und zu einem eigenen Bundesland erhoben - das städtische Archiv auch die Funktionen eines Landesarchivs ausübt. Wenn nun im folgenden von "Öffentlichkeitsarbeit in

Kommunalarchiven" gesprochen werden soll, so muß man diesen Verbreitungsgrad und diesen Ausbildungsstand der österreichischen Kommunalarchive stets im Auge behalten.

Das Thema "Öffentlichkeitsarbeit" zählt unter unseren Berufskolleginnen und -kollegen zu den besonders intensiv diskutierten, ist gerade in jüngster Zeit durchaus auch wieder umstrittenen. Grundlegende Ausführungen zu diesem Thema stammen aus der Feder des langjährigen Leiters des Deutschen Bundesarchivs, Hans Booms, der anlässlich des 45. Deutschen Archivtages einen Vortrag über "Öffentlichkeitsarbeit der Archive - Voraussetzungen und Möglichkeiten" gehalten hat. Schon einleitend betont Booms dabei, daß den Archivar durchaus Unbehagen, ja Unwohlsein beschleichen kann, wenn der Begriff "Öffentlichkeitsarbeit" mit Vorstellungen "vom knalligen Lärm simpler und plumper Parolen der Verkaufs- und Sympathiewerbung" gefüllt wird. Zugleich wird aber darauf hingewiesen, daß auf der Ebene der Bundesregierung, freilich auch darunter Presse- und Informationsabteilungen bestehen, die sich zentral mit diesem Tätigkeitsfeld zu befassen haben. Interessant sind in der Folge die begriffsgeschichtlichen Überlegungen, wobei deutlich gemacht wird, daß das englische Wort "Public Relations" (PR) sogar älter ist als das deutsche "Öffentlichkeitsarbeit", und dies deshalb, weil man diesen englischen Begriff ursprünglich als Ersatz für den besonders nach der NS-Ära diskreditierten Ausdruck "Propaganda" eingeführt hat. Die Vorliebe der Nachkriegszeit für Amerikanismen hat wesentlich dazu beigetragen, das Wort "Public Relations" bald nach Kriegsende zu den "Modeworten" der Zeit werden zu lassen. Nach und nach wurde dieser Begriff aber auf das Umfeld von absatzfördernder Sympathiewerbung eingeeengt, das Wort "Öffentlichkeitsarbeit" erhielt parallel zu dieser Entwicklung wieder seinen wohlvertrauten Klang.

Booms bietet eine Definition dieses heute gängigen Begriffs in folgender Weise: "Öffentlichkeitsarbeit ist Vertrauenswerbung in eigener Sache und für das eigene Prestige. Öffentlichkeitsarbeit ist werbende Selbstdarstellung zu dem Zweck, sich öffentliche Geltung zu verschaffen, die erforderlich ist, um durch Einwirken auf die öffentliche Meinung eine Änderung menschlicher Vorstellungs- und Verhaltensweisen herbeizuführen." Mit dieser Definition ist ein Feld betreten, auf dem sich auch der Archivar mit seiner so spezifischen Aufgabenstellung und seinem Berufsverständnis wiederfinden kann. Und zu all dem ist ein weiterer, ganz wesentlicher Aspekt anzuführen: Die demokratische Gesellschaft der Gegenwart hat ein Recht auf umfassende Information, und gerade dabei hat jedes Archiv zentrale Bedeutung. Umgekehrt ist das Archiv in der Regel eine öffentliche Einrichtung - von Privatarchiven soll hier nicht die Rede sein - , ist damit stets auf die Öffentlichkeit angewiesen. Öffentlichkeitsarbeit stellt daher gerade auch unter diesen Aspekten eine Notwendigkeit dar, wobei der amerikanische Archivar William F. Schmidt dies

1965 in prägnanter Form zusammengefaßt hat: "Let the public know - you exist!" (zit. bei BOOMS, 18).

Wenn es nun um die Möglichkeiten einer sinnvollen Öffentlichkeitsarbeit im Bereich von Archiven geht, betont Booms mit vollem Recht, daß es kaum gelingen wird, "mit dem Bild einer archivischen Institution ... als schlichte Behausung der durchkassierten (d.h. nach dem österreichischen Sprachgebrauch: durchskartierten) Altregistratur eines Archivalienproduzenten" öffentliches Interesse zu wecken, und genauso wird auch das Archiv, das sich allein als Gelehrtenstube, als Refugium forschender Historiker versteht, in solchen Belangen scheitern. Konsequenterweise fordert Booms daher die Entwicklung des Archivs einerseits zur zentralen wissenschaftlich-historischen Dokumentationsstelle seines Zuständigkeitsbereiches und andererseits zur historisch-politischen Informationsstelle für jedermann.

Die Archive sind heute - gleichsam als Begleiterscheinung zu den politischen und verfassungsrechtlichen Entwicklungen der letzten beiden Jahrhunderte - mit einer anderen "Öffentlichkeit", damit auch mit anderen Ansprüchen dieser "Öffentlichkeit" konfrontiert, als dies in den älteren Epochen der Fall war. Der Anspruch auf Einsichtnahme, die freie Zugänglichkeit von Archiven - dies war eine ganz wesentliche Errungenschaft der Französischen Revolution, und in deren Gefolge hat sich dieser neue Geist weit verbreitet. Um hier nur einige Beispiele (BOOMS) anzuführen, sei etwa auf den Erlaß des "Public Record Act" in Großbritannien im Jahre 1838 hingewiesen, dessen Geist sich bis heute in der Bezeichnung des englischen Zentralarchivs (jetzt in Kew bei London) als "Public Record Office", also "Amt für öffentliche Akten", niederschlägt. In den Vereinigten Staaten von Amerika wurde 1966 die "Freedom of Information Act" erlassen, die letztlich denselben Geist zum Ausdruck bringt.

Gerade wenn wir von dieser Zugänglichkeit der Archive sprechen, denkt wohl jeder Archivar an ein ihm bestens vertrautes Tätigkeitsfeld, nämlich das der **Arbeit im Lesesaal oder Benützerraum** seines Hauses. Ob man diese Tätigkeit des Archivars auch als Teil der "archivischen Öffentlichkeitsarbeit" bezeichnen kann, bedarf allerdings eingehenderer Überlegungen. Selbstverständlich ergibt sich bei der Beratung und Hilfestellung, die den Archivbenützern im Lesesaal erteilt wird, ein ungeheuer intensiver Kontakt zu Einzelpersonen, die ihrerseits wiederum als Multiplikatoren des Wissens um die Leistungen und Funktionen eines Archivs in eine breitere Öffentlichkeit hinein aufgefaßt werden können. Dabei wird man natürlich je nach Archivgröße und -ausstattung genau zu differenzieren haben, d.h. die Frage, ob es überhaupt einen archiveigenen Lesesaal gibt und ob die personelle Ausstattung des Archivs ein derartiges Service für die Öffentlichkeit überhaupt zuläßt, ist hier von grundlegender Bedeutung.

Ich kann hier nur von den Erfahrungen eines großen Archivs berichten und bitte auch um Verständnis dafür, daß manches meiner Ausführungen eben keinesfalls 1:1 auf andere Archive übertragbar ist. Selbst eine so große archivische Einrichtung wie das Wiener Stadt- und Landesarchiv mit seinen derzeit etwa 35.000 Laufmeter umfassenden Beständen und insgesamt beinahe 50 Mitarbeitern verfügt erst seit der Mitte der 1950er Jahre über einen eigenen Benützerraum, der nach dem Ablauf von vier Jahrzehnten in keiner Weise mehr als ausreichend zu bezeichnen ist. Seit jeher war es das Bestreben meines Hauses, eine möglichst umfassende Hilfestellung in Form der Benutzerbetreuung anzubieten, und das erkennt man nicht zuletzt an den bei uns gehandhabten Öffnungszeiten: Der Benützerraum unseres Archivs hat 50 Stunden pro Woche geöffnet, und diese Zeiten verteilen sich in folgender Form über die Woche: Montag bis Donnerstag 8.00 - 18.30 Uhr, Freitag 8.00 - 16.00 Uhr, jeweils durchgehend. Wiewohl den Juli über aufgrund der erforderlichen Reinigungsarbeiten geschlossen ist, zählen wir in den letzten Jahren durchschnittlich etwa 6.000 Benützertage pro Jahr - in dieser Zahl sind also Mehrfachbesuche einzelner Benutzer bereits eingerechnet. Legt man dies auf einzelne Wochen um, so fallen pro Woche etwa 125 Benützertage an, und dies bei einer Kapazität von nur 14 Arbeitsplätzen in unserem Benützerraum.

Solche Zahlen sind ohne Zweifel eindrucksvoll, vermögen aber noch nicht die Frage schlüssig zu beantworten, ob dieses Service auch als Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Archivs anzusehen ist. Verbindet man mit dem hier im Zentrum stehenden Begriff "Öffentlichkeitsarbeit" die schon vorhin erwähnte Vorstellung von Sympathiewerbung und gezielter Außenwirkung einer Einrichtung, so wird man den Effekt der Benützerraumarbeit nur differenziert und vorsichtig beurteilen dürfen. Auf der einen Seite ist unbestritten, daß auf diesem Feld der direkte Kontakt mit wichtigen Zielgruppen archivischer Tätigkeit stets gegeben ist, auf der anderen Seite läßt sich dabei noch keineswegs eine wirkliche Breitenwirkung erzielen oder auch nur das Wissen um die Bedeutung des Archivs "der Öffentlichkeit" schlechthin vermitteln. Dazu bedarf es sicherlich anderer Aktivitäten, damit ist noch nicht der Zugang zur Gesellschaft, deren Einrichtung wir ja sind und von der wir ja auch unterhalten werden, geebnet. Trotz dieser Einschränkungen bleibt allerdings zu betonen, daß ein Benützerraum - in welcher Form und Größe auch immer - zu den zentralen Bestandteilen archivischer Tätigkeit gehört, seine Möglichkeiten auch von seiten des Archivars bewußt genutzt werden müssen. Und dies gilt keinesfalls nur für große Archive, sondern für jede Einrichtung dieser Art.

Halten wir daran fest, den Zweck und das Ziel von Öffentlichkeitsarbeit darin zu sehen, durch Einwirken auf die Öffentlichkeit eine Änderung menschlicher Vorstellungs- und Verhaltensweisen zu erzielen (BOOMS), damit auch der Öffentlichkeit ein genaueres Bild von der Bedeutung unserer Einrichtung zu

vermitteln, so würde ich den Benützerraum eines Archivs als ganz wesentlichen Teil der "archivischen Arbeit für die Öffentlichkeit", aber nicht unbedingt als Teil der "Öffentlichkeitsarbeit" eines Archivs bezeichnen. Zur Erreichung dieser Wirksamkeit bedarf es mehr, sind andere Aktivitäten gefordert. Man mag es als Archivar zwar bedauerlich finden, daß seine so umfassende Tätigkeit im Benützerraum nicht die gewünschte Anerkennung seitens der Öffentlichkeit findet, bloß mit deren auch noch so bemühten Umsetzung allein wird man aber nicht weiterkommen.

An dieser Stelle sei nunmehr das bisher ziemlich unkritisch verwendete Wort "Öffentlichkeit" einer eingehenderen Betrachtung unterzogen. Was versteht man aus der Sicht eines Archives überhaupt unter "Öffentlichkeit"? Jedem Archivar fallen dabei sofort die traditionellen "Zielgruppen" seiner beruflichen Tätigkeit ein, eben seine Benutzer. Selbst bei dieser Gruppe, die naturgemäß nur als sehr kleiner Teil der "Öffentlichkeit" zu verstehen ist, hat man zu differenzieren, und in ihr ist ein hochinteressantes Spektrum unserer Gesellschaft vertreten: Aus der Sicht meines eigenen Hauses sind dabei zunächst die Vertreter der Dienststellen und Institutionen zu nennen, deren Bestände wir übernehmen und verwahren - und diese Gruppe stellt unter den Archivbenutzern einen beachtlichen Teil dar. Die zweite Gruppe wird von den "Rechtssuchenden" gestellt, die Rechtsansprüche irgendwelcher Art eben nur mittels der im Archiv verwahrten Nachweise durchzusetzen vermögen. Die dritte Gruppe möchte ich als die "Forscher" bezeichnen, wobei hier das Spektrum von Heimat- und Familienforschern über Schüler, Studenten bis zu hochrangigen Wissenschaftlern reicht. All diese Gruppen bilden den Grundstock der "archivischen Öffentlichkeit". Mit der Befriedigung von deren Wünschen und Beantwortung von deren Fragen kann es aber nicht getan sein, will man die von öffentlichen Einrichtungen unseres Zuschnitts heute zunehmend geforderte "Öffentlichkeitsarbeit" auch tatsächlich in die Tat umsetzen.

Lassen Sie mich daher auf einen weiteren Bereich der Arbeit von Archivaren zu sprechen kommen, für den in mancher Hinsicht ähnliches gilt wie für das soeben im Zusammenhang mit der Benutzerbetreuung Ausgeführte, der aber dennoch weit mehr Möglichkeiten einer umfassenderen "Öffentlichkeitsarbeit" bietet: die **wissenschaftliche und volksbildnerische Tätigkeit**. Mit vollem Bewußtsein wähle ich hier zwei verschiedene Adjektiva, wobei von allem Anfang an betont werden soll, daß die beiden Bereiche "Wissenschaft" und "Volksbildung" in der Regel nicht voneinander zu trennen sind, sondern ineinanderfließen. Dabei ist auch auf die Ausbildung von Archivaren aufmerksam zu machen, die ja im akademischen Bereich in Österreich durch das abgeschlossene Studium der Geschichte und die Absolvierung des Ausbildungskurses am Institut für österreichische Geschichtsforschung gekennzeichnet ist. Ein großes Manko stellt es dabei dar, daß die in der überwiegenden Mehrzahl der österreichischen Kommunalarchive tätigen

B-Beamten in der Regel über eine solche Ausbildung nicht verfügen. Und dies ist nicht - und das sei mit größtem Nachdruck unterstrichen - den Kolleginnen und Kollegen anzulasten, sondern dem bis jetzt weitgehend fehlenden Anbot von seiten der Dienstgeber. Lassen Sie mich auch hervorheben, daß dies keinesfalls heißt, daß nicht in den kleineren Kommunalarchiven unseres Landes ganz hervorragende Arbeit geleistet wird, eine bessere Ausbildung böte aber zweifellos gerade auf dem Sektor wissenschaftlicher und volksbildnerischer Aktivitäten auch bessere Voraussetzungen.

Wissenschaftlich ausgebildete Archivare sitzen in den von ihnen bewahrten Beständen gleichsam "wie die Made im Speck", oder wie es die große italienische Stadthistorikerin Gina Fasoli in einem persönlichen Gespräch mit mir einmal formuliert hat: "come topolino nel formaggio" ("wie die Maus im Käse"). Aus diesen ungeheuren Vorteilen leitet sich die Verpflichtung einer historischen Bearbeitung dieser Bestände ab. Diese Aufgabe von Archivaren hat vor allem seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine gewaltige Steigerung ihrer Bedeutung erfahren. Die im Zusammenhang damit erbrachten Leistungen sind in Form umfassender Editionen, Regestenwerke, Inventare, aber auch zahlloser historischer Studien nachprüfbar. Dabei ergab und ergibt sich vielfach eine Kooperation mit Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen, sei es nun in der Form, daß archivfremde Wissenschaftler bei ihren Arbeiten an Archivbeständen unterstützt werden, sei es, daß Archivare selbst aktiv werden.

Ich kann Ihnen hier natürlich vor allem die Arbeiten meines eigenen Hauses vorführen, bin mir aber dessen bewußt, daß die Gegebenheiten im Wiener Stadt- und Landesarchiv denen in vielen anderen größeren Kommunalarchiven, vor allem aber in den anderen Landesarchiven gleichen. Es ist die Verbindung mit einem landeskundlichen Verein, in unserem Fall dem "Verein für Geschichte der Stadt Wien", die eben auch dem Archiv wertvolle Möglichkeiten zu wissenschaftlicher und volksbildnerischer Tätigkeit bietet. Dieser Verein wurde 1853 als "Alterthums-Verein zu Wien" gegründet, führt seinen heutigen Namen seit 1918 und hat seit 1945 seinen Sitz im städtischen Archiv der Bundeshauptstadt. Seine intensive Zusammenarbeit mit dem Archiv geht auf die Ära der Verselbständigung des Archivs ab 1889 zurück, als mit Karl Uhlirz erstmals ein - nach unseren heutigen Begriffen - ausgebildeter Archivar an die Spitze des Stadtarchivs trat. Ihren Niederschlag fand diese Kooperation vor allem in zwei großen Projekten, zum einen der ab 1897 publizierten "Geschichte der Stadt Wien", die mit ihren insgesamt sechs Bänden die Entwicklung der Stadt bis zum Jahre 1740 behandelt, zum anderen dem großen Regestenwerk "Quellen zur Geschichte der Stadt Wien", in dem sowohl die archiveigenen Urkunden wie die fremder Archive mit Bezug auf Wien, darüber hinaus aber auch Grundbücher erschlossen werden.

Eine weitere Intensivierung der Zusammenarbeit Verein-Archiv ergab sich sodann nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Seit damals stellen städtische Archivare einen bedeutenden Teil der Vorstandsmitglieder des Vereins, und die beiden traditionellen Publikationsorgane, zum einen die vierteljährlich erscheinenden "Wiener Geschichtsblätter", zum anderen das "Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien", sind seither zu wesentlichen Publikationsorganen gerade auch der Archivare geworden. In der Ära meines Vorgängers Felix Czeike wurden dann weitere Aktivitäten gesetzt: Dabei ist sowohl auf die Monographienreihe der "Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte" wie auch auf die "Wiener Bezirkskulturführer", die erstmals das bislang im Verhältnis zur Innenstadt eher stiefmütterlich behandelte Gebiet sämtlicher 23 Wiener Bezirke erschlossen haben, hinzuweisen. Im Zusammenhang mit der Nennung Czeikes darf auch nicht vergessen werden, daß er bereits mit seiner Neubearbeitung des "Großen Großer Lexikons von Wien" (1974), vor allem aber jetzt mit seinem umfassenden "Historischen Lexikon Wien" (Bd. 1 - 4, 1991 ff.; der abschließende 5. Band wird im Herbst des heurigen Jahres erscheinen) wirklich Bahnbrechendes geleistet hat.

Für das Archiv besonders wichtig war auch die Bereitschaft des Vereins, seine über viele Jahrzehnte gesammelte Vereinsbibliothek 1963 dem Archiv zu übergeben, womit die Archivbibliothek einen entscheidenden Schritt zu einer wissenschaftlichen Einrichtung tun konnte. Bedeutung hat dabei vor allem, daß mit der Übernahme der Vereinsbibliothek auch der vom Verein geübte Tauschverkehr in die Zuständigkeit des Archivs überging, und die Archivbibliothek ist auf diesem Wege zu einer beachtlichen Sammlung stadtgeschichtlicher Zeitschriften, weit über Österreich hinaus, gekommen (derzeit: etwa 300 Tauschpartner).

Der Verein sieht seine Aufgabe aber keinesfalls nur als eine rein wissenschaftliche, mit zahlreichen Vorträgen und Führungen, die derzeit nicht nur vom Archiv organisiert, sondern vielfach auch von dessen Angehörigen bestritten werden, entfaltet er eine weitaus größere Wirkung nach außen, durchaus im Sinne der oben angesprochenen Volksbildung. Unter den historischen Vereinen Österreichs ist der Wiener Verein nach dem Kärntner Geschichtsverein mit derzeit über 1800 Mitgliedern der zweitstärkste, und wenn auch dieser Mitgliederstand angesichts der Einwohnerzahl von Wien eine zweifellos nur bescheidene Größe erreicht hat, bleibt dennoch zu betonen, daß in Relation zu anderen Vereinigungen dieser Art durchaus eine breitere Öffentlichkeit erreicht werden kann.

Stellt diese Kooperation somit eine durchaus tragfähige Basis auch für die "archivische Öffentlichkeitsarbeit" dar, so ist hier doch auch noch auf Bemühungen zu archiveigener Publikationstätigkeit aufmerksam zu machen. Die Anfänge derartiger Bestrebungen fallen in die 1920er Jahre. Damals war es Otto Stowasser,

Direktor des Wiener Stadtarchivs von 1923 - 1934, der mit den "Studien aus dem Archiv der Stadt Wien" ein archiveigenes Publikationsorgan begründete. Die ungünstigen wirtschaftlichen Gegebenheiten dieser Zeit ließen dann allerdings nur die Veröffentlichung zweier Arbeiten zu, zum einen Otto Brunners "Finanzen der Stadt Wien", zum anderen Leopold Sailer's "Wiener Ratsbürger des 14. Jahrhunderts". Erst unter Direktor Czeike, meinem bereits genannten Vorgänger im Amt, sollte in dieser Hinsicht ein Neuanfang mit den "Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs" gelingen. Zunächst aus der Initiative hervorgegangen, zu den Archivausstellungen - auf diese komme ich noch zurück - kleine Informationsbroschüren herauszubringen, fanden in dieser Reihe ab den 1980er Jahren sodann sowohl die zu einzelnen Teilbeständen publizierten "Inventarhefte" wie auch "Tätigkeitsberichte" ihren Platz. In den allerletzten Jahren ist es gelungen, in diesen "Veröffentlichungen" einen "Führer" durch das Wiener Stadt- und Landesarchiv zu publizieren, den mein Mitarbeiter Peter Csendes verfaßte, und 1994 konnte ich selbst in dieser Reihe die Geschichte des Archivs von seinen Anfängen bis zur Gegenwart behandeln. Diese zuletzt genannte Publikation wird auch den Teilnehmern am Österreichischen Archiv- und Historikertag, der in wenigen Tagen in Wien eröffnet werden wird, als Geschenk überreicht werden. Dabei ergibt sich mit dem Thema des heurigen Archivtages "Vom Pergament zur CD-ROM - Der Bildungsauftrag der österreichischen Archive" überdies ein interessanter Bezug zu unserer heutigen Veranstaltung.

Die bisher geschilderten Aktivitäten meines eigenen Hauses auf dem Sektor der Wissenschaft wie der Volksbildung reihen sich nahtlos in die in vielen anderen großen Archiven unseres Landes geübten und bewährten Gepflogenheiten ein. Darüber hinaus ist hier aber auf ein ganz besonderes wissenschaftliches Projekt hinzuweisen, mit dem über unsere eigene Disziplin hinaus weitere Kreise der "Öffentlichkeit", und dabei auch im internationalen Rahmen, erreicht werden. Es handelt sich bei diesem Projekt um zwei Atlanten, die das Wiener Stadt- und Landesarchiv in Zusammenarbeit mit dem Ludwig-Boltzmann-Institut für Stadtgeschichtsforschung bearbeitet und veröffentlicht: zum einen den "Historischen Atlas von Wien", zum anderen den "Österreichischen Städteatlas". Mit den Arbeiten wurde 1977 begonnen, die Veröffentlichungen setzten ab dem Jahre 1981 ein, und derzeit liegen vom "Wien-Atlas" bereits fünf, vom "Städteatlas" vier Lieferungen vor. Im Rahmen des Österreichischen Historikertages, der vom 6. - 10. Mai 1996 in Wien veranstaltet wird, kann nunmehr bereits der erste Teil der 5. Lieferung des "Österreichischen Städteatlas" präsentiert werden, der die Städte Graz, Innsbruck und Salzburg enthält.

Beim "Wien-Atlas" handelt es sich um ein weltweit einzigartiges Unternehmen, das unter besonderer, aber nicht ausschließlicher Konzentration auf die Epoche vom

18. Jahrhundert bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung unserer Stadt mittels auf Karten durchgeführter Analysen behandelt. Parallel zu diesem Kartenwerk erscheinen Kommentarbände, deren fünfter - über die Bevölkerungsentwicklung Wiens - sich derzeit im Druck befindet. Der "Österreichische Städteatlas" dagegen ist von der Konzeption her anders gelagert. Er befaßt sich in besonderer Weise mit der topographischen Entwicklung der jeweiligen Stadt von den Anfängen bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, bietet in dem im Atlas selbst enthaltenen Kommentar aber auch Erläuterungen zur Stadtentwicklung bis zur Gegenwart. Kernpunkt dieses Atlas ist die von einer eigenen kartographischen Abteilung angefertigte Neuzeichnung des Franziszeischen Katasterplans. Mit seinen bislang 26 erschienenen Städten - die nächste Teillieferung mit den Städten Graz, Innsbruck und Salzburg steht unmittelbar vor dem Erscheinen - stellt der "Städteatlas" den Beitrag Österreichs zu einem europaweiten Atlasprojekt dar. Auf internationaler Ebene existiert mit der "Commission internationale pour l'histoire des villes" ein wissenschaftliches Gremium, in dessen Rahmen diese Arbeiten diskutiert und weiterentwickelt werden und in dessen Vorstand unser Team durch mich vertreten ist.

Mit diesen beiden Atlanten erreicht die wissenschaftliche Arbeit des Archivs natürlich ganz neue Zielgruppen, nämlich insbesondere Stadtplaner und Architekten, darüber hinaus aber auch Denkmalschützer und nicht zuletzt die an der Geschichte ihrer Städte Interessierten ganz allgemein. Mit ihnen, diesen Atlanten, kommt das Archiv seiner Verpflichtung zu umfassender historischer Information in einer Art und Weise nach, wie dies vordem nicht möglich war. Der Blick richtet sich dabei weit über die Grenzen unseres Landes, umgekehrt wird der Blick des Auslandes auch auf uns fokussiert.

Im Zusammenhang mit den wissenschaftlichen und volksbildnerischen Arbeiten von Archiven sei hier auch kurz auf **Tagungen und deren Möglichkeiten für die Öffentlichkeitsarbeit** hingewiesen. Dabei zunächst einige Hinweise auf den historischen Tagungsbetrieb in Österreich: Zu erwähnen sind für den Kommunalarchivare interessierenden Bereich vor allem die österreichischen Archiv- und Historikertage, daneben aber auch stadtgeschichtliche Fachtagungen, wie sie vor allem der "Österreichische Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung", der ja hier in Linz seinen Sitz hat, regelmäßig veranstaltet. Wird aber die Öffentlichkeit derartiger Tagungen überhaupt gewahrt? Die Beantwortung dieser Frage ist alles andere als leicht, wird nicht immer wirklich positiv ausfallen können. Das, was die breitere Öffentlichkeit interessiert und anspricht, sind ja weniger die Tagungen selbst, bei denen es sich nicht selten um recht exklusive Veranstaltungen handelt, als sehr viel eher ihre Ergebnisse, die Tagungsbände. Dennoch sollte im Umfeld jeder dieser Tagungen zumindest die Information der Öffentlichkeit in Form von

Presseausendungen gesichert sein. Am ehesten wird sich noch bei den wirklichen Großveranstaltungen, und hier etwa bei den Österreichischen Historikertagen, solch ein Wiederhall ergeben können. Andererseits - und dies zeigt nicht zuletzt auch der im heurigen Millenniumjahr in Wien vom 6. - 10. Mai tagende Historikertag - drohen selbst derartige Großveranstaltungen nicht selten in der Flut von Parallelveranstaltungen unterzugehen.

Trotz der unzweifelhaften Bedeutung all dieser wissenschaftlichen Aktivitäten und der vielfachen Anerkennung, die sie auch bereits gefunden haben und weiter finden werden - legte man sich selbst Scheuklappen an, würde man meinen, damit allein sei schon genug für die "Öffentlichkeit" getan und damit allein wäre auch schon gesichert, daß die "Öffentlichkeit" über die Bedeutung des Archivs ausreichend informiert ist. Ungleich größere Wirkung läßt sich zweifellos mittels **Ausstellungen** erzielen, und dabei betreten wir ein Gebiet, das seit längerem auch seitens der Archive als wichtiges Betätigungsfeld Anerkennung gefunden hat. Grundlegende Ausführungen von seiten österreichischer Kollegen haben in den letzten eineinhalb Jahrzehnten zunächst mein Mitarbeiter Helmut Kretschmer und dann Kollege Franz-Heinz Hye in der Zeitschrift "Scrinium" veröffentlicht. Lassen Sie mich im folgenden - selbstverständlich erneut von den Gegebenheiten im Wiener Stadt- und Landesarchiv ausgehend - einige Überlegungen zum Thema "Archivausstellungen" anstellen:

Allgemein ist dabei zunächst klarzustellen, daß das Medium "Ausstellung" in der Öffentlichkeit mit vollem Recht mit "Museen" verbunden wird, deren ureigenste Aufgabe ja gerade darin zu sehen ist. Darüber hinaus ist aber vor allem seit den 1960er Jahren dieses Medium auch seitens der Landeskulturabteilungen als wichtiges Element der Bildungsarbeit wie auch der Förderung des Fremdenverkehrs erkannt worden, und dies schlägt sich in der heutzutage bereits kaum mehr zu überschauenden Zahl an Landesausstellungen nieder. In all diesen Fällen stehen in der Regel sowohl ausreichende finanzielle Mittel wie auch entsprechend ausgebildete Fachleute zur Verfügung. Mit diesen - in der Regel großen - Ausstellungen ist jedes Archiv schon seit langem als wichtiger Leihgeber verbunden. Die Rahmenbedingungen für "Archivausstellungen" sehen dagegen zumeist völlig anders aus: Die Durchführung solcher Expositionen muß in der überwiegenden Zahl der Fälle "nebenher", das heißt neben den ureigensten Archivaufgaben erfolgen, finanzielle Mittel stehen kaum oder jedenfalls nicht in ausreichender Form zur Verfügung, dem Improvisationstalent der Archivare kommt daher größte Bedeutung zu. Vielfach verfügen Archive auch nicht einmal über die erforderlichen infrastrukturellen Voraussetzungen, beginnend vom Fehlen eines eigenen Ausstellungsraumes bis hin zum Fehlen geeigneter Vitrinen, Stellwände usw.

Dennoch - und dies sei mit Nachdruck betont - kann es über die Sinnhaftigkeit solcher "Archivausstellungen" keinen Zweifel geben, ihr Wiederhall in der Öffentlichkeit ist evident. Dabei hat es sogar den Anschein, daß derartige Aktivitäten in kleineren Städten mit größeren Erfolgsaussichten rechnen dürfen, als dies in Großstädten mit ihrem überreichen Kulturangebot der Fall ist. Ich bin daher der festen Überzeugung, daß gerade auf dem Feld der österreichischen Kommunalarchive in dieser Hinsicht die Initiative der Kolleginnen und Kollegen in ganz besonderer Weise gefordert ist.

Worauf ist nun bei der Organisation von "Archivausstellungen" zu achten? Nach vieljähriger Erfahrung auf diesem Gebiet hat sich auch bei mir die Überzeugung gefestigt, daß der **Themenauswahl** ganz besonderes Augenmerk zu schenken ist. Der Archivar ist dabei gehalten, zum einen permanent über den letzten Informationsstand hinsichtlich der augenblicklichen Interessen der Gesellschaft zu verfügen, hat "jubiläumsträchtige" Ereignisse der Vergangenheit zu berücksichtigen, muß des weiteren die Bestände des eigenen Hauses und deren Präsentationsmöglichkeiten bestens kennen und hat auch ständig Überzeugungsarbeit gegenüber seinen politischen Vorgesetzten zu leisten.

Selbstverständlich wird stets die Geschichte der eigenen Stadt einen zentralen Punkt in jeder solcher "Archivausstellungen" einnehmen, doch sollte der Blick dadurch keinesfalls eingeeengt werden. Gerade im Falle Wiens hat es sich als ebenso sinnvoll wie notwendig erwiesen, zum einen auch überregionale Themen zu behandeln und zum anderen bestrebt zu sein, gleichsam "Nischen" im überaus reichhaltigen Ausstellungsleben unserer Stadt aufzuspüren und zu füllen. Beispiele dafür lassen sich in großer Zahl anführen: So begann etwa bei unseren "Kleinausstellungen" - diesen Begriff verwenden wir mit größtem Bedacht - in den 1980er Jahren eine Reihe, die sich - in unregelmäßiger Folge - mit den internationalen Beziehungen der Bundeshauptstadt beschäftigt, und dabei sind Themen wie "Chinesen in Wien", "Franzosen in Wien", "Italiener in Wien", "Spanien und Wien" sowie - im heurigen Jahr - "Akkreditiert in Wien" zu nennen. Regelrechte "Nischen" konnte mit Expositionen, wie "Vom Bürgerspital zum Brauhaus - Zur Geschichte des Bieres in Wien" oder auch "Sardellendragoner und Fliegenschütz - Vom Pferd im Alltag der Stadt", geschlossen werden. In diesen Beispielen spiegelt sich im übrigen auch noch eine weitere Überlegung, nämlich die, mittels ansprechender Ausstellungstitel Aufsehen und Interesse zu erwecken. Freilich - und das sei durchaus zugegeben - hat dies mitunter auch kontraproduktive Effekte zur Folge, weckt man doch mit derartigen Bezeichnungen ein Interesse, das dann aus der Sicht der durch Großausstellungen verwöhnten Ausstellungsbesucher nicht im gewünschten Ausmaß befriedigt werden kann. Mit vollem Bewußtsein vertreten wir hier allerdings die Philosophie des "small is beautiful".

Höchst wünschenswert wäre selbstverständlich zur Wirkungssteigerung dieser Aktivitäten wie auch zur besseren Verdeutlichung der Identität des Archivs in der Öffentlichkeit **die Verfügbarkeit eines archiveigenen Ausstellungsraumes**. Die Realität sieht aber in der Regel - Ausnahmen stellen dabei nur Archivneubauten, wie der des Österreichischen Staatsarchivs in Wien oder der des neuen Kärntner Landesarchivs in Klagenfurt - anders aus. Dennoch gibt es durchaus Möglichkeiten, sei es nun die Verwendung von besonders frequentierten Teilen eines Rathauses, sei es das Ausweichen in Volkshochschulen, Schulen oder andere Bildungseinrichtungen einer Stadt.

Bei diesen Überlegungen berühren wir letztlich die **Standortfrage** von Archivausstellungen, wobei im Verhältnis zu den eben berührten Nachteilen durchaus auch Vorteile anzuführen sind. In der Regel handelt es sich ja bei unseren Expositionen um überschaubare, in der Dimension klein, um nicht zu sagen bescheiden gehaltene Aktivitäten. Und gerade dies eröffnet uns Vorteile in der Hinsicht, daß Archivausstellungen ungleich leichter zu transportieren und damit an weiteren Orten gezeigt werden können. Der Begriff **"Wanderausstellung"** verdeutlicht dies wohl am allerbesten. Das Wiener Stadt- und Landesarchiv nutzt diese Vorteile bereits seit langem, und dabei waren zunächst diverse Wiener Bezirksmuseen oder auch Volkshochschulen bevorzugte Präsentationsorte außerhalb des Rathauses. Beachtlichen Widerhall fanden unsere "Kleinausstellungen" des weiteren mit ihrer Präsentation an Orten mit hoher Publikumsfrequenz, darunter etwa dem Wiener West- und Südbahnhof, aber auch dem Flughafen in Wien-Schwechat. Mit diesem zuletzt genannten Standort war die Notwendigkeit verbunden, die zu unseren Ausstellungen publizierten Informationsbroschüren wie die zu den Exponaten gebotenen Legenden auch in Fremdsprachen darzubieten.

Wurden diese "Wanderausstellungen" zunächst insbesondere in Wien, zum Teil auch im benachbarten Niederösterreich eingesetzt, so ergab sich in den letzten Jahren auch Gelegenheit zur Präsentation im Ausland. Gezeigt wurden dabei vor allem sachbezogene Ausstellungen, wie etwa "Italiener in Wien" in zahlreichen Städten Italiens oder auch "Spanien und Wien" in Madrid.

Mehrfach ist schon auf die zu unseren Ausstellungen publizierten **Informationsbroschüren** hingewiesen wurden, wobei wir mit voller Absicht nicht von **"Katalogen"** sprechen. Im Gegensatz zu regelrechten "Katalogen" enthalten unsere Broschüren keine Erläuterungen zu den Exponaten, sondern eine kurze Information zum Inhalt der Ausstellung. Sie werden in einer Auflage von etwa 1.500 Exemplaren publiziert und kostenlos an das interessierte Publikum abgegeben. Im Falle meines eigenen Hauses wird dabei auch noch eine weitere Möglichkeit genutzt, nämlich die schon oben angesprochene Verbindung zum "Verein für

Geschichte der Stadt Wien". Diese Informationsbroschüren werden nämlich gleichzeitig auch als "Beihefte" zu den vierteljährlich erscheinenden "Wiener Geschichtsblättern" gedruckt, gehen damit den mehr als 1.800 Vereinsmitgliedern wie auch den etwa 300 Tauschpartnern der Bibliothek des Wiener Stadt- und Landesarchivs zu. Geht man dabei von der durch Erfahrung bestätigten Überlegung aus, daß gerade diese Druckwerke die geleistete Arbeit auch für die weitere Zukunft zu sichern vermögen, so kann man durchaus von einer beachtlichen Breitenwirkung sprechen.

Ein weiterer Diskussionspunkt stellt die **Zahl der zu veranstaltenden Archivausstellungen** dar. Kollege Hye hat in seinem Beitrag im "Scrinium" zwei Ausstellungen pro Jahr als richtig und günstig angesehen, doch wird man hier wohl im Einzelfall individuell zu entscheiden haben. In Wien sind wir vor fünf Jahren von vier auf drei Ausstellungen pro Jahr zurückgegangen, um auf diesem Wege zum einen Kosten zu senken und zum anderen diese Form der Öffentlichkeitsarbeit in Einklang mit den organisatorischen Möglichkeiten des Archivs zu bringen. Große Bedeutung hat des weiteren die Art wie auch die Anzahl der verwendeten **Vitrinen** oder **Schautafeln**, damit letztlich die Frage des Umfangs solcher Ausstellungen. Da wir in unserem Archiv - wie bereits betont - über keinen eigenen Ausstellungsraum verfügen, verwenden wir in der überwiegenden Zahl der Fälle zehn Vitrinen mit einer Schaufläche von jeweils etwa 1 m². Dabei erachten wir den Einsatz von Standvitrinen, in denen die Exponate in senkrechter Anbringung präsentiert werden, für günstiger, da derart die Betrachtungsmöglichkeit für eine größere Anzahl von Besuchern entscheidend verbessert wird. Bis ins letzte Jahr konnten wir die Informationshalle des Wiener Rathauses für unsere Ausstellungen nutzen, doch hat sich dies infolge sicherheitstechnisch bedingter Absperrmaßnahmen von Teilen dieses Standortes zunehmend als ungünstig erwiesen. Ab diesem Jahr präsentieren wir daher unsere "Kleinausstellungen" auf dem Gang vor dem Benützerraum des Archivs. Die dort schon seit den späten 1970er Jahren angebrachten zehn Vitrinen wurden im letzten Jahr mit eigenen Beleuchtungen versehen, und ab der im März dieses Jahres begonnenen Ausstellung haben wir zusätzlich auch sechs Stellwände aufstellen lassen, womit die Ausstellungsfläche um immerhin 60% gestiegen ist.

Lassen Sie mich an dieser Stelle aber auch ein Wort zu von Archiven gestalteten **"Großausstellungen"** sagen und dabei von neuem auf die Erfahrungen meines eigenen Hauses zurückgreifen: Seit den frühen sechziger Jahren hat das Wiener Stadt- und Landesarchiv insgesamt fünf größere Ausstellungen gestaltet, und dabei wurde in der überwiegenden Zahl der Fälle mit dem Historischen Museum der Stadt Wien aufs engste zusammengearbeitet. Damit ist aber auch schon das Wesentliche gesagt: Es kann nicht Aufgabe eines Archivs sein, derartige "Großausstellungen" in Eigenregie zu veranstalten, weder hat es die dafür

erforderliche Infrastruktur noch sind seine Mitarbeiter dazu umfassend ausgebildet. Andererseits sollte sich ein Archiv aber auch nicht scheuen, derartiges mitunter anzugehen. Man muß sich allerdings dessen bewußt sein, daß dabei die Identität "Archiv" zumeist nicht so an die Öffentlichkeit vermittelt werden kann, wie man es sich eigentlich wünscht - mit anderen Worten: Eine Ausstellung des Archivs, die in einem Museum und in Zusammenarbeit mit diesem gezeigt wird, wird in der Regel seitens der Besucher als Ausstellung des Museums aufgefaßt!

Wesentliche Bedeutung für die Erfolgsaussichten dieser Ausstellungsaktivitäten haben **Werbemaßnahmen**, und dabei bietet sich eine reiche Palette, beginnend von der Organisation einer Ausstellungseröffnung über Plakate bis hin zur Plazierung von Informationen in den Massenmedien an. Unter Beachtung der in Wien gegebenen Rahmenbedingungen konzentrieren wir uns vor allem auf den zuletzt angesprochenen Punkt. Mein Referent für Öffentlichkeitsarbeit hält beständig **Kontakt zu den Kulturredaktionen der großen Wiener Tageszeitungen wie auch zu den Kulturabteilungen in Rundfunk und Fernsehen**. Selbstverständlich wird Vorsorge getroffen, über die Archivausstellungen in der Zeitung für die Gemeindebediensteten "Wien aktuell" zu berichten. Am schwierigsten ist es zweifellos, im Fernsehen präsentiert zu werden, kommt es dort doch nicht selten vor, daß aus Aktualitätsgründen bereits zugesagte Einschaltungen noch im letzten Augenblick durch andere, eben brandaktuelle Beiträge verdrängt werden. Dabei gilt es für den Historiker und Archivar auch, sich seiner sonstigen Tätigkeit weitgehend fremden Rahmenbedingungen zu stellen und anzupassen. Meldungen in Zeitungen müssen möglichst kurz sein, werden in Zeilen gemessen, Beiträge in Rundfunk und Fernsehen stehen ebenfalls unter einem äußerst knappen zeitlichen Rahmen. Wenn es dann etwa heißt, "Sie können insgesamt 25 Sekunden zum Thema sprechen!", dann wird es schon sehr schwierig, all das zu bringen, was man sich eigentlich wünscht und was man auch vorbereitet hat!

Ein günstiges Fenster zur Öffentlichkeit bieten im Fernsehen vor allem die nach Bundesländern geordneten Sendungen um 19 Uhr in FS 2. Dabei ist es in Wien vor allem der jeweils am Dienstag gestaltete Beitrag mit Prof. Günther Frank, der immer wieder kulturhistorisch interessante Themen bringt und damit für das Archiv eine ideale Möglichkeit bietet, sich einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren.

Anlässe für derartige Berichte bieten neben den "Archivausstellungen" auch andere Aktivitäten, und dabei möchte ich vor allem auf Präsentationen von Büchern hinweisen, die entweder das Archiv selbst herausbringt oder von seinen Mitarbeitern verfaßt werden. Ich bin überzeugt, daß dies bisher noch zu viel wenig genutzt wird. Über die wissenschaftliche und volksbildnerische Arbeit von Archivaren ist ja bereits

vorhin einiges ausgeführt worden, hier geht es nun darum, die Ergebnisse dieser Aktivitäten auch bekannt bzw. bekannter zu machen. Möglichkeiten dazu bieten sich in vielen Archiven, im Wiener Stadt- und Landesarchiv sind es zum einen die dort publizierten Atlaswerke, zum anderen eben auch gleichsam "privat" erstellte Publikationen von Mitarbeitern. - In jedem Fall hat die Erfahrung gezeigt, daß man seitens der Vertreter von Rundfunk und Fernsehen vielfach Interesse hat, Berichte über derartige Anlässe zu bringen, ja man ist nicht selten sogar dankbar für Anregungen, die auf diesem Wege an die Medien herangetragen werden.

Der Archivar sollte sein Licht keinesfalls unter den Scheffel stellen, sollte sich nicht scheuen, jede nur denkbare Möglichkeit zu nutzen, seine Stimme in den heute verfügbaren Medien zu erheben. Auch dafür ein Beispiel: Als sich zu Anfang des Jahres 1992 die Trennung Wiens von Niederösterreich und damit die Erhebung der Bundeshauptstadt zu einem eigenen Bundesland zum 70. Male jährte, wurde mir die Auszeichnung zuteil, bei der damals im Festsaal des Wiener Rathauses durchgeführten Veranstaltung einen kurzen historischen Vortrag zu halten. An dieser einstündigen Veranstaltung, die "live" im Fernsehen übertragen wurde, nahmen der Bundespräsident, der Bundeskanzler, Vertreter der Bundesregierung sowie der Wiener, der niederösterreichischen und der burgenländischen Landesregierung teil. Nach meinem historischen Einleitungsreferat ergriffen sodann der damalige Wiener Bürgermeister Dr. Helmut Zilk und schließlich Nationalratspräsident Dr. Heinz Fischer das Wort. Die Reaktionen auf diesen Fernsehauftritt zeigten aufs deutlichste, welchen Widerhall solch eine Veranstaltung findet und wie sehr sie dazu beiträgt, das Wissen um das eigene Stadtarchiv in der Öffentlichkeit entscheidend zu verbessern. Gleichzeitig hat sich aber auch gezeigt, daß es keinesfalls angehen darf, solch einen einmaligen Auftritt auch schon als ausreichend zu betrachten. Man hat vielmehr danach zu streben, immer wieder, am besten dauernd mit dem Archiv präsent zu bleiben. Nur so kann es in unserer schnellebigen Zeit, die angesichts der ungeheuren Informationsflut geradezu gezwungen ist, vieles auch wieder rasch zu vergessen, gelingen, Dauerhaftigkeit des Wissens um den Bestand und die Leistungen unserer Kultureinrichtung sicherzustellen. Und nur so können wir den, seitens der Kommunalarchive erhobenen Anspruch, das "Gedächtnis der eigenen Stadt" zu sein, auch gerecht werden.

In allerjüngster Vergangenheit ist unser gegenwärtiges "Medienzeitalter" durch ein weiteres Medium bereichert worden, das Informationen in einer Fülle und einer Geschwindigkeit sondergleichen weltweit anzubieten und zu nutzen vermag - ich spreche vom "**INTERNET**". Seitens der Wiener Stadt- und Landesarchivs laufen seit dem Dezember 1995 die Vorbereitungen, innerhalb der Präsentation des Magistrats der Stadt Wien im "INTERNET" auch dem Archiv und seinen Leistungen einen Platz einzuräumen. Ab dem Mai 1996 ist das Wiener Stadt- und Landesarchiv als eines

der ersten amtlichen Archive im deutschen Sprachraum im World Wide Webb auf der Homepage des Magistrats der Stadt Wien vertreten, wobei Informationen über die Archivbestände, deren Benützung, die Arbeitsbereiche des Archivs, darunter insbesondere die Dokumentation, die Atlanten und die Zusammenarbeit mit dem "Verein für Geschichte der Stadt Wien", die Publikationen des Archivs und über das Archiv sowie seine Ausstellungen und Veranstaltungen geboten werden. Es ist freilich noch viel zu früh, darüber einen "Erfahrungsbericht" zu bieten, es gibt sie noch nicht - die "Erfahrungen". Dennoch bin ich der felsenfesten Überzeugung, daß man seitens des Archivs gut daran tut, diese neuen Möglichkeiten so rasch wie nur irgend möglich zu nutzen - der Archivar hat nicht nur Vergangenes zu sichern, er hat auch dafür Vorkehrung zu treffen, stets am "Puls der Zeit" zu bleiben und in die Zukunft zu blicken.

Diesen mit dem Wort "INTERNET" angedeuteten Blick in die Welt möchte ich im Hinblick auf mögliche Zielgruppen archivischer Öffentlichkeitsarbeit gerne eine weitaus kleinere und überschaubarere, dennoch ungeheuer **wichtige Zielgruppe** hinzufügen: die **Schüler** wie auch die **Studenten**, damit **die in Ausbildung befindliche Jugend**. Wir sind dabei - sprechen wir hier von der Schule - selbstverständlich von Lehrplanplanungen abhängig, auf die wir in der Regel keinen Einfluß auszuüben vermögen. Was wir aber sehr wohl tun können, ist, auf Möglichkeiten, die der Lehrplan vorsieht, entsprechend mit Angeboten seitens des Archivs zu reagieren. Zwar sind die Zeiten, in denen die Lehrer selbst - und dabei spreche ich zunächst vom Pflichtschulbereich - in Eigeninitiative den Weg ins Archiv suchten, schon lange vorbei, ebenso wie es durchaus zu bedauern ist, daß man etwa in den 1920er Jahren noch seitens des Archivs Lehrerkurse zur Arbeit an und mit Archivalien angeboten hat. Weit voraus sind uns dabei die Archive in anderen europäischen Ländern, wo man etwa in Frankreich seit den frühen 1950er Jahren einen "Service éducatif d'histoire" anbietet, der eine Basis für die enge Zusammenarbeit zwischen Archiven und Schule darstellt. Eben solches gilt für den deutschen Bereich mit der Einrichtung von mit "Archivpädagogen" besetzten Dienststellen in Archiven. Und dennoch - ich habe den Eindruck, daß sich auf diesem Felde vor allem in kleineren Städten Möglichkeiten finden ließen, die in größeren nicht oder nur schwer beschreitbar sind. Mit anderen Worten: Sollten Kommunalarchivare nicht vor allem dort, wo es in Städten eine überschaubare Zahl von Schulen gibt, wo zwischen Archivaren und Lehrern vielfach auch persönliche Bekanntschaft gegeben ist, danach streben, die Schüler mit einem zusätzlichen Angebot von Geschichtsunterricht zu versorgen und auf diesem Wege zugleich das Bewußtsein ihrer Bürger um das Wissen über ihr eigenes Archiv bereichern?

Lassen Sie mich zuletzt noch kurz auf die seit Jahren wogende, in den letzten Jahren wieder verstärkt faßbare **Diskussion in Archivarskreisen** zu sprechen

kommen, die - kurz gefaßt - als "**Öffentlichkeitsarbeit - ja oder nein?**" bezeichnet werden kann. Es gibt dabei durchaus kontroversielle Positionen, somit Vertreter einer Auffassung, die Öffentlichkeitsarbeit als mit archivischer Tätigkeit völlig unvereinbar, ja dieser wesensfremd empfindet, ebenso wie es Stimmen gibt, die die Frage "What Makes an Archives successful?" (FRANZ) eben ausschließlich mit dem Hinweis auf eine möglichst umfassende Öffentlichkeitsarbeit beantworten. Dieser Richtungs-, ja, wenn man so will, Methodenstreit, wird vor allem unter den deutschen Archivaren mit großer Heftigkeit geführt. Dabei haben immer wieder vor allem die Vertreter von Kommunalarchiven mit großem Nachdruck auf die Bedeutung der archivischen Öffentlichkeitsarbeit hingewiesen, und auch als österreichischer Stadtarchivar hat man sich dieser Diskussion zu stellen. Aus der Sicht des in der Regel ja überschaubaren kulturellen Lebens von Städten sieht vieles eben doch anders aus, als dies etwa aus der von überregionalen Landesarchiven oder gar Bundesarchiven sein mag. In der Norm, die man wohl mit Klein- und Mittelstädten wird festlegen können, kommt ja dem Bestehen eines Stadtarchivs nicht selten ganz zentrale Bedeutung für das Kulturleben zu. Aber selbst im größten der österreichischen Stadtarchive, dem Wiener Stadt- und Landesarchiv, hat die Erfahrung gezeigt, daß eine den Kapazitäten des Hauses angepaßte Form der Öffentlichkeitsarbeit eine "conditio sine qua" non ist. Ich kann Sie daher nur alle ermuntern, aus der Ihnen hier und heute vorgelegten Palette von Möglichkeiten auszuwählen, zu prüfen, was in Ihrem eigenen Wirkungsbereich umsetzbar erscheint, und sich nicht zu scheuen aktiv zu werden - der Erfolg wird all diesen Bemühungen, und handelt es sich auch auf den ersten Blick um noch so bescheiden erscheinende - recht geben!

=====

LITERATURHINWEISE

Hans BOOMS, Öffentlichkeitsarbeit der Archivare - Voraussetzungen und Möglichkeiten, in: Der Archivar 23 (1970), 15 ff.

Botho BRACHMANN, Kontinuität und Wandel im Berufsbild des Archivars, in: Aus der Arbeit der Archive. Festschrift für Hans Booms, hg. von Friedrich P. KAHLENBERG. (Schriften des Bundesarchivs 36, Boppard am Rhein 1989), 95 ff.

Ernst Otto BRÄUNCHE - Michael DIEFENBACHER - Herbert REYER - Klaus WISOTZKY, Auf dem Weg ins Abseits? Zum Selbstverständnis archivarischer Tätigkeit, in: Der Archivar 48 (1995), 433 ff.

Felix CZEIKE, Aufgabenstellungen im Bereich der Landesarchive. Dargestellt am Beispiel Wiens, in: Scrinium 19 (1978), 3 ff.

Joachim DEETERS, Zwölf Jahre Archivausstellungen in einer Großstadt. Erfahrungen des Historischen Archivs der Stadt Köln, in: *Der Archivar* 37 (1984), 47 ff.

Eckhart G. FRANZ, What Makes an Archives Successful? The "House of History" concept, in: *Journal of the Society of Archivists* 16/1 (1995), 71 ff.

Werner GARBAS, Außenwerbung des Staatsarchivs Bremen, in: *Der Archivar* 30 (1977), 197 ff.

François HIMLY, Ausstellungsarbeit im Rahmen des französischen "Service éducatif d'histoire", in: *Der Archivar* 37 (1984), 45 f.

Franz-Heinz HYE, Öffentlichkeitsarbeit der Archive. Möglichkeiten und Probleme, in: *Scrinium* 42 (1990), 89 ff.

Franz-Josef JAKOBI, Zur öffentlichen Funktion der Archivare und zum beruflichen Selbstverständnis der Archivarinnen/Archivare, in: *Der Archivar* 45 (1992), 197 ff.

Helmut KRETSCHMER, Ausstellungstätigkeit in Archiven, in: *Scrinium* 33 (1985), 115 ff.

Peter LAUTZAS, Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Schule und Archiv. Ein Arbeitsbericht aus Rheinland-Pfalz, in: *Der Archivar* 32 (1979), 319 ff.

Albrecht LIESS, 25 Jahre Ausstellungen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, in: *Bewahren und Umgestalten. Aus der Arbeit der Staatlichen Archive Bayerns. Walter Jaroschka zum 60. Geburtstag*, hg. von Hermann RUMSCHÖTTEL und Erich STAHLER. (Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern, Sonderherft 9, München 1992), 353 ff.

Wolfgang LÖHR, Stadtarchive und städtische Bildungsplanung, in: *Der Archivar* 26 (1973), 77 ff.

Bernd OTTNAD, Das Berufsbild des Archivars vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, in: *Aus der Arbeit des Archivars. Festschrift für Eberhard Gönner*, hg. von Gregor RICHTER. (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Bd. 44, Stuttgart 1986), 1 ff.

Gregor RICHTER, Öffentlichkeitsarbeit, Bildungsaufgaben und Unterrichtsdienste der Archive, in: *Aus der Arbeit des Archivars. Festschrift für Eberhard Gönner*, hg. von Gregor RICHTER. (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Bd. 44, Stuttgart 1986), 23 ff.

Karl ROSSA, Die Ausbildung der Beamten des gehobenen Archivdienstes, in: *Scrinium* 18 (1978), 21 ff.

Hermann RUMSCHÖTTEL, Die Archive an der Schwelle zu den 90er Jahren. Ein Lagebericht, in: *Der Archivar* 43 (1990), 29 ff.[m1][m2]